

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

24. Dezember 2023
Heiligabend

Die Gnade sei mit Euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird,
Amen.

Hier sind wir nun. Haben uns aufgemacht, in die Stadt zu fahren, um uns an diesem Ort an Heiligabend zum Gottesdienst zu versammeln. In dieser Kirche, die vielleicht für uns eine besondere Geschichte hat. Für manche über Generationen hinweg. Oder mit der wir uns aus anderen Gründen besonders verbunden fühlen. Oder wir sind zum ersten Mal hier und dies auch eher zufällig. Und doch sind wir alle auf die ein oder andere Weise dem Geheimnis dieses Heiligen Abends auf der Spur. Mit unseren eigenen Eindrücken im Herzen, Erfahrungen und Erwartungen an dieses Fest, in unseren Gedanken an das, worauf wir uns besonders freuen, worum, um wen wir uns vielleicht auch sorgen.

Wir haben die überlieferten Worte aus dem Lukasevangelium gehört. Vielleicht haben wir uns über uns selbst gewundert, welche Sätze uns doch noch immer wieder zufallen, auch aus den Liedern, welche wir streckenweise sogar auswendig können. Und werden manche Worte wohl nie wirklich verstehen. Oder haben unsere eigene Sicht auf sie. Auf das Schiff, das geladen kommt bis an sein höchsten Bord. Das Ros, das entsprungene.

Ich selbst bleibe hängen an den Worten des Evangeliums: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ (Lk 2,19)

Weil ich spüre, dass auch ich nicht so schnell darin bin, zusammenzubringen: die Worte und die Verheißungen von Weihnachten und unserer Welt, wie sie ist.

Ahne, dass es heute und in den Tagen, die kommen, Momente geben kann, die Bedeutung bekommen über den Augenblick hinaus. Gedanken, Gefühle, denen ich nachhängen will, damit sie mir nicht so rasch wieder verloren gehen. Damit ich nicht verpasse, was sie mir zu sagen haben.

„Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Im griechischen Urtext steckt in dem Wort „bewegen“ wörtlich übersetzt „symbolisieren“, „zusammenbringen“.

Es meint also ein Zusammenbringen des einen mit dem anderen.

Im Herzen bewegen heißt wohl so: Maria bringt in ihrem Herzen zusammen, was sich ihr zusammenfügt. Was für sie zusammengehört.

Ich muss denken an ein kleines Taschenspiel. Ein Bild mit Muldungen versehen und Kügelchen, und man muss das Ganze lange vorsichtig hin und her bewegen, bis schließlich alle Kugeln in die richtigen Löcher fallen.

So beginnt Maria in ihrem Herzen die Worte des Engels hin und her zu bewegen. Sie versucht, was sie gehört hat, zusammenzubringen mit dem, was ihr bereits angekündigt war und was ihr in jener Nacht tatsächlich widerfuhr, was ihr dann die Hirten bestätigten von dem, was ihnen der Engel sagte:

„Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Es braucht ein Leben, dies zu verstehen. Braucht vor allem mehr als das äußerliche Hören, damit wir das Gehörte in unserem Herzen mit anderem zusammenbringen können.

„Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Himmel und Erde – Gott und Menschen kommen in dieser Nacht zusammen.

Gott kommt auf die Erde in einem Menschenkind. Hält sich nicht fern und wartet auch nicht darauf, bis wir bei ihm sind. Scheut nicht Krippe noch Kälte. Wählt einen kärglichen Stall in Bethlehem für seine Niederkunft und zwei mittellose Menschen auf beschwerlicher Reise, um sich ihnen in die Arme zu legen, dass hieran kein Zweifel besteht: Dass Gottes Herrschaft eine andere ist. Dass Macht und Stärke bei Gott andere sind als die der Herrscher dieser Welt. Gott panzert sich nicht ab, noch versucht er sich unverwundbar zu halten.

Das Gegenteil lebt Gott uns vor.

Verwundbar, verletzlich gibt er sich in diese so aufgewühlte Welt, um uns auch dort nahe zu sein, wo wir verloren sind.

Sich in die Arme zu legen, wo es alles andere als privilegiert zugeht. Wo keine Macht, Gewalt, noch physische Stärke helfen, um zu lieben, zu schützen und Leben zu bewahren.

„Also hat Gott die Welt geliebt“, wird es im Johannesevangelium heißen, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen...“ (Joh 3,16)

Nur äußerliches Wort auch dies, wenn wir es nicht zusammenbringen mit dem, worin es uns trifft. Es in unser Leben übersetzen lernen.

Vielleicht darum dies unsere Aufgabe zu Weihnachten in dieser Zeit.: Zusammenzubringen, worauf wir uns vielfach keinen Reim machen können. Was für uns oft unverbunden nebeneinander steht und dem die Logik unserer Welt widerspricht.

Zu erahnen, worin die Anderslogik dieses seltsamen Gottes besteht, der sich entscheidet, als Baby auf die Welt zu kommen. Der wagt, sich verletzbar zu zeigen. Dessen Andersmacht paradoxerweise aus seiner Verwundbarkeit besteht. Aus seiner radikalen Bereitschaft, sich denen, zu denen er sich gesandt sieht, hinzugeben und dafür sogar Leiden zu ertragen und scheitern zu können.

Gott wird Mensch. Verwundbar wie wir. Kind einer Familie, die nach der Geburt fürchten muss, dass ihr Sohn von dem Mordregime des damaligen römischen Besatzers umgebracht wird.

Gott wird Mensch und wird bereits als junger Mann am Kreuz sterben, ohne seine Freunde zur Verteidigung aufzurufen; ohne in den bewaffneten Widerstand zu gehen; ohne die himmlischen Heerscharen zur Hilfe zu rufen.

Gott geht mit seiner Geburt das Wagnis der Verwundbarkeit ein und Menschen wie Maria und Josef, später auch Maria von Magdala, Paulus und andere, die zur Sendungsgeschichte des Christentums gehören, schließen sich ihm an.

Weil sie die Erfahrung gemacht haben und darauf vertrauen wollen, so widersinnig das auch klingt, dass Gottes Stärke in der Schwachheit mächtig wird.

Dass die Zerbrechlichkeit und Gefährdungen, die zu unserem Leben gehören, selbst wenn wir sie abzuwehren oder zu vergessen versuchen, nicht durch Kampf, Gewalt und Krieg zu überwinden sind.

Dass dieser kleine König im Stall zu Bethlehem uns stattdessen daran erinnert, uns verletzlich zu halten, um den Mächten und Gewalten dieser Welt zu widerstehen. Die Spirale der Gewalt und physischer Überlegenheit zu durchbrechen, damit eine andere Kraft und Macht Raum bekommt, die auf den Kopf stellt, was gemeinhin gilt.

Gott selbst hat sich für dieses Ziel nicht geschützt, sich nicht unnahbar gehalten, als er auf die Erde kam. Keine Gewalt hat dieser Gott geübt. Verzichtet darauf, einzugreifen in das Weltgeschehen wie ein Superheld, selbst wenn das viele damals schon irritiert und enttäuscht hat.

Doch was würde geschehen, wenn wir uns den Neugeborenen zum Vorbild nähmen? Uns vorstellen, dass Gott sich wirklich für uns in dem Kleinen gerade erst Geborenen erkennen lassen will. Uns darin vorlebt, worin unsere Rettung besteht.

Was hätte dies für Folgen für das Weltgeschehen wie unser je eigenes Leben, im Großen wie im Kleinen?!

Verwundbarkeit zu akzeptieren. Zu lernen, auch anderes in ihr zu sehen, als etwas, was es zu verstecken oder mit Gewalt zu schützen gilt.

Was würde sich bereits heute Abend unter uns verändern können, wenn uns Worte wie diese über die Lippen gingen?

„Ich weiß nicht.“

„Ich schaffe es nicht.“

„Ich habe mich geirrt.“

„Ich brauche Hilfe.“

Nicht, um Verantwortung zu entgehen, sondern vielmehr, um sie wahrzunehmen. Wie aus dem Wissen und der Anerkennung von Grenzen, auch der Begrenztheit dessen, was wir kontrollieren

können, Stärke und Kreativität erwachsen, von denen uns die Vorstellung fehlt, so lange wir auf Unverwundbarkeit bauen.

„Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Was ist es wohl, was sich Dir in Deinem Herzen heute Abend zusammenfügen will? Welchem Gedanken hängst Du nach und wünschst Dir, dass er eine Bedeutung für Dich und für uns alle bekommt?

Ja, dort in dir, wo sich auch Angst und Sorge ausbreiten können, wo auch Fragen und Zweifel sind, oder wir aus anderen Gründen nicht wissen, wie das geht, zusammenzubringen, was uns die Engel singen und von dem die Hirten erzählen.

Dass wir ihren Worten in uns Wohnrecht geben und Erde, dass sie in uns Wurzeln schlagen können. Um zu wagen zu glauben, was sie verheißen, und zu leben, was sich auch uns im Herzen fügt. Damit auch wir dann, wenn es so weit ist, aufbrechen wie die Hirten von Bethlehem, um anderen davon erzählen. Dass auch sie es hören, den himmlischen Jubel, der der Hoffnung Nahrung gibt, für die Gott auch unsere Herzen und Hände, Worte und Taten braucht, wie es die Engel singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.